

und eventl. Wilda auszutauschen. Der Vertragsschluss unterließ aber, weil die Bewohner der von Weiningen abgetretenen Dörfer, die etwas höhere Besteuerung im Großherzogtum Sachsen-Weimar fürchtend, durch eine Abordnung den Herzog Georg bitten ließen, sie doch als Landesfinder zu behalten. Jetzt ist man, wie dem „Sann. Cour.“ geschrieben wird, ernstlich auf den alten Plan zurückgekommen, zumal der Ausbau der Stadt Jena nach Süden (in die Lichtenhainer Parzelle) unter den jetzigen Umständen große Verlastigung administrativer Natur im Gefolge hat.

— Die Ausgleichsverhandlungen zwischen den am nordatlantischen Tarifstreik beteiligten Schiffahrtsgesellschaften wurden am 29. Vormittag in Frankfurt a. M. wieder eröffnet. Vertreten sind die Hamburg-Amerika-Linie, der Norddeutsche Lloyd, die Comar-Linie, die White-Star-Linie, die Holland-Amerika-Linie, die Compagnie générale transatlantique, die Ungarische Seeschiffahrtsgesellschaft Korla und die Red-Star-Linie in Antwerpen.

— Der nächste internationale Sozialistenkongress soll 1907 in Stuttgart abgehalten werden; es ist dies das erste Mal, daß ein solcher Kongress auf deutschem Boden tagt. In der Presse hat man die Wahl dieses Ortes vielfach als eine Demonstration gegen den französischen Sozialistenführer Jaures aufgefaßt, der die deutschen Sozialdemokraten gebührend hat, mit der Bemerkung, daß in Deutschland nicht einmal ein internationaler Sozialistenkongress stattfinden könne. Rummer teilt Veibel mit, daß die Wahl des nächsten Kongressortes schon feststand, ehe Jaures diese Bemerkung fallen ließ. Da Württemberg das freieste Vereins- und Versammlungsrecht hat, so entstehen in Stuttgart dem Kongresse keine Schwierigkeiten.

— Genosse Göhre ruft wieder als Kandidat; die Sozialdemokraten scheinen im bayerischen Kreise Hof auf eine Renewal zu rechnen, da Münchener sein Mandat niederlegen dürfte. Hier soll nun Ervator Göhre auftreten. Aber die Genossen von Marienberg wollen ihn auch wieder haben und lassen ihn nicht los; hier wurde er bekanntlich vom Parteivorstand abgehängt; jetzt scheint er bei diesen Gnade gefunden zu haben.

— Die Vertreter des „verelendeten Proletariats“ scheinen sich in Anstetten nebenbei recht gut amüsiert zu haben. Ueber einen Ausflug zu Schiffe berichtet der „Vorwärts“ unter anderem:

„Und von da an wird es immer lustiger. Veibel und Kautsch stimmen das alte Lied vom Bürgermeister Tschach an, die anderen Deutschen singen mit. Bei der Ausführung gibt es Schwierigkeiten. Ein Teil singt an einer Stelle „Wanwan“, wo nach Meinung der anderen ein „Schrumm-Schrumm“ hingehört. Leicht ist das Bittwort gefunden, daß auch hier die beiden Methoden schon zur Geltung kämen, die „revolutionäre Wanwan-Laut“ und das „revolutionäre Schrumm-Schrumm“. Als „Maitre de plaisir“ ist der prächtige, nun auch schon weiß gewordene Ban Kol unerlässlich, von unerlöschlichem Humor, der immer neues zu erfinden weiß. Mit jugendlichem Frohsinn erlirnt er einen Ill nach dem anderen. Er selbst führt mit listig parodistischer Grazie einen japanischen Schleiertanz auf. Matayama soll die Dame machen, aber da er sich stößt, bringt Kautsch ein und offenbart ein außerordentliches Geschick für höhere Balletkunst.“

Der „Wanwan“ singende Veibel und neben ihm der halbtanzende Kautsch sind so köstliche Erinnerungen, daß die deutschen Proletarier gewiß gern eine Wiederholung der Vorstellung sehen möchten. Vielleicht läßt es sich nach Zerschlag des Bremer Parteitag machen.

Oesterreich-Ungarn.

— Die Schönerer-Gruppe hat sich aufgelöst. Unter den Gründen für dieses Vorgehen nennen die „Alldeutschen Blätter“ noch den, daß Schönerer selber die Auflösung seines Parteiklubs gewollt habe, um — noch freier zu sein, als er es bisher war: „Man sagt, er plane eine antidynastische Aktion in größerem Stil, um auf diesem Umwege ein Stück der zweifellos geminderten Volkstümmlichkeit wieder zu erobern. Wenn dem also sein sollte, so müßte diese Aktion auch schon im ersten Beginne als gescheitert betrachtet werden, da die Stadtbehörde von Eger, dessen Ehrenbürger Schönerer ist, sich sehr ablehnend verhalten hat gegenüber dem Plane Schönerers, aus Anlaß des vom Kaiser Franz Josef beabsichtigten Besuchs der Stadt Eger gegen das Haus Habsburg zu demonstrieren. Was auch die Gründe für die Auflösung der Schönerer-Gruppe sein mögen — das eine steht fest, daß die Auflösung von den meisten Deutschen dies- und jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle gebilligt werden wird. . . . Die Gruppe hat in der letzten Zeit für den österreichischen Parlamentarismus keine nennenswerte Bedeutung gehabt. Schönerer selbst hat in der letzten Zeit sehr viel dazu beigetragen, daß man den deutsch-österreichischen Radikalismus hüben und drüben nicht immer ganz ernst nahm.“ Diese Zugeständnisse von alldeutscher Seite sind sehr interessant mit dem denken, was alle Nicht-Alldeutschen über diese „nicht immer ganz ernst zu nehmende“ Partei von jeher gedacht und auch gesagt haben. Was die große antidynastische Aktion Schönerers betrifft, so soll er sie nur recht bald in Angriff nehmen; es ist das gründlichste Mittel, dem noch hier und da irrlichternden Schönerer-Spuk ein vollständiges Ende zu bereiten.

Frankreich.

— Die Direktoren der Messageries Maritimes und der Compagnie Transatlantique erklärten einem Mitarbeiter des Figaro, daß die Lage in Marseille sehr ernst sei. Nur ein Eingreifen der Regierung könne derselben ein Ende machen.

Rußland.

— Einem kaiserlichen Tagesbefehl zufolge wird allen Port Arthur verteidigenden Militärschergen vom 1. Mai 1904 bis zur Beendigung der Belagerung ein Monat gleich einem Dienstjahr angerechnet. Der Kaiser verlieh dem General Stössel, dem Verteidiger von Port Arthur, für Tapferkeit das Georaskreuz 3. Klasse.

— Durch kaiserl. Erlaß, ausgegeben zu Peterhof am 26. d. M., sind die Stände Finnlands zu einer ordentlichen Session auf den 6. Dezember nach Helsingfors zusammenberufen. Zugleich wurde Befehl gegeben, daß der nächste Landtag im Jahre 1907 zusammentreten soll.

— Große Unruhen fanden am 28. d. M. in Riga statt. Vor dem Gefängnis versammelte sich eine große Menschenmenge, welche mit den Gefangenen in Verkehr treten wollte. Als der Gehilfe des Gefängnisleiters, Ushin, hinzukam, wurde er mit Schüssen und Steinwürfen empfangen

und lebensgefährlich verwundet. Die Menge wurde dann von der Polizei auseinandergetrieben. Auch der Polizeimeister und zwei Polizisten wurden verwundet.

Tibet.

— Der Dalai-Lama ist nicht nur nicht nach Lhasa zurückgekehrt, sondern floh weiter in der Richtung nach der Mongolei zusammen mit dem russischen Burjaten Dorisjew, der schon so lange in Tibet einen großen Einfluß (zu Gunsten Russlands) ausübte. — Die Mönche aus den Klöstern in der Umgegend von Lhasa wurden in ihre Wohnungen eingesperrt, weil sie am vorigen Donnerstag die Kapitane Young und Kelly überfallen haben.

Deutsch-Südwestafrika.

— Aus Deutsch-Südwestafrika wird amtlich gemeldet: Emil Jander aus Eiskuhlenberg ist am 11. August bei Waterberg gefallen.

— Südwestafrika liefert wieder Stoff zu politischen Betrachtungen. Der Generalstabschef des Generals von Trotha, Oberstleutnant Charles de Beaulieu, kehrt in die Heimat zurück. Als Grund seines Ausscheidens aus dem südafrikanischen Feldzuge wird ein Herzleiden angegeben, von dem der bisher ferngebliebene Offizier bei seiner Ausreise in die Kolonie nicht die geringsten Spuren zeigte. Sollte dieses Herzleiden etwa ähnlicher Natur sein wie seinerzeit das des Obersten Dürr, der Knall und Fall dem Expeditionskorps Valet sagte? „Koch auffallender aber ist, daß diese Meldung nicht durch den offiziellen Draht bekannt wurde, sondern durch den „Scherischen Lokal-Anzeiger“, der auch über die Abreise des Oberst Dürr zuerst unterrichtet war. — Durch kgl. Erlaß vom 19. August ist, nach der „Kreuzzeitung“ angeordnet worden, in das allgemeine protestantische Kirchengebet an geeigneter Stelle bis auf weiteres eine Fürbitte für die deutschen Kämpfer in Südwestafrika einzuschließen, und zwar mit folgenden Worten: „Stärke und schütze die Söhne unseres Volkes, die fern von der Heimat im Dienste des Vaterlandes kämpfen.“ — Der Kaiser hat für die in Südwestafrika Gefallenen oder an einer Krankheit Verstorbenen neuerdings ein Gedenkblatt gestiftet, das den Hinterbliebenen durch das Oberkommando der Schutztruppe sofort nach Bekanntwerden des betreffenden Todesfalles zugestellt wird. Das Blatt zeigt den geflügelten Reiter St. Georg, dessen Linke einen Vorber Franz auf Jähnen, Pausen, Trommeln, Kürassier-Garnisch und Helm niederhält, und trägt folgende Inschrift: „Gedenkblatt für . . . (folgt Charge, Name, Geburts- und Sterbetag des Betreffenden). Er starb für Kaiser und Reich. Ehre seinem Andenken.“ Unten links befindet sich die Photographie des Gefallenen oder Verstorbenen in Tropenuniform, und zu Füßen des Blattes finden sich die Worte: „Entworfen von Sr. Maj. dem Kaiser und König Wilhelm II. Ausgefertigt in Berlin, seitens des Oberkommandos: Chnesoff, Oberstleutnant.“ Daneben ist der blaue Dienststempel des Oberkommandos der Schutztruppe angebracht. Das Ganze befindet sich in einem schwarzen Holzrahmen.

— Im Auftrage der Entschädigungskommission für Südwestafrika hat als deren Vorsitzender der Oberrichter in Windhuk unterm 14. Juli d. J. folgende Bekanntmachung erlassen:

Auf Grund des § 8 der Verfügung des Reichskanzlers vom 2. Juni 1901, betreffend Verwendung des in der zweiten Ergänzung zum Haushalts-Etat der Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1904 bereitgestellten Fonds von 2 Millionen Mark, werden diejenigen, welche während des Herero-Aufstandes durch Handlung der unabhängigen Eingeborenen unmittelbaren Schaden an beweglichem oder unbeweglichem Eigentum erlitten haben, und ein Darlehen oder unbeweglichem Eigentum erlitten haben, und ein Darlehen oder eine Hilfeleistung (letztere ohne die Verpflichtung zur Rückzahlung) wünschend, angefordert, den Schaden, sowie Art und Höhe des gewünschten Darlehens oder der gewünschten Hilfeleistung bis zum 31. Dezember 1904 zur Vermeidung der Nichtberücksichtigung unter Benutzung eines Formulars anzumelden. Die Höhe des angemeldeten Schadens ist durch Belege (Vericherungsüberträge, Fakturen und andere Urkunden) und nötigenfalls auch durch Benennung von Zeugen darzutun. Die Darlehen und Hilfeleistungen können in Geld- oder Naturalleistungen bestehen; in der Anmeldung ist anzugeben, ob und welche Naturalleistungen gewünscht werden. Anträge auf Leistung eines Vorkaufes auf die später zu gewährenden Darlehen oder Hilfeleistungen zum Zwecke der Wiederaufnahme des Wirtschaftsbetriebes vor Abschluß der Ermittlungen sind besonders einzureichen. Die Eingaben können an die Adresse des Kaisers, Gouvernements gerichtet werden.

Australien.

— Zur Bundes-Hauptstadt des australischen Staatenbundes ist jetzt das unbekannt Städtchen Dalgety von den beiden Parlamenten gewählt worden. Dalgety liegt im südöstlichen Neusüdwales, 476 Kilometer von dessen Hauptstadt und etwa ebensoweit von Melbourne entfernt. Geflästerte Straßen hat es nicht, wohl aber ein Gerichtsgebäude, einen Polizeiposten, eine Schule, je zwei Läden, „Hotels“ und Kirchen. Eine Eisenbahn besitzt der Ort so wenig wie der ganze Bezirk (Wellshere) dem er angehört. Aber seine Lage ist herrlich und das wird bei der Wahl wohl den Ausschlag gegeben haben.

Goldene Jubelfeier des katholischen Gesellenvereins.

Gleich den ersten beiden Festtagen ist auch der dritte und letzte außerordentlich günstig verlaufen. Nachdem vormittags 8 Uhr die Mitglieder des Jubelvereins mit den Deputationen der auswärtigen Brudervereine dem von Herrn Gymnasialdirektor undarrer Richter geleiteten Requiem für die verstorbenen Mitglieder und Wohlthäter des Dresdner Gesellenvereins in der kath. Hofkirche beigewohnt hatten, fuhr die frohe Schar mit dem fahrplanmäßigen Personenzuge um 9.40 Uhr ab Hauptbahnhof nach Böhscha. Wohl gegen 300 Personen beteiligten sich an diesem Auszuge. Nach erfolgter Ueberführung mittelst zweier großen Rähne nach Behlen ging es unter den Klängen der Musikkapelle durch den Behlener Grund, Uttenwalder Grund und Fischergrund nach der Vastei. Dort wurde das Mittagessen eingenommen. Der klare Himmel gewährte einen wunderbaren Ausblick von diesem herrlichen Punkte der Sächsischen Schweiz. Nachmittags 3 Uhr ging es weiter durch die Schwedenländer nach dem Amieksaß. Hier wurde Rast gemacht. Nach längerem Aufenthalt ging es weiter nach Rathen und der gegenüberliegenden Station, von wo die Heimfahrt angetreten wurde. Gegen 7/8 Uhr langte man in Dresden wieder an. Für

die Teilnehmer wird diese Partie immer in Erinnerung bleiben, war sie doch gleich den andern Veranstaltungen anlässlich der Jubelfeier ein Zeugnis der Liebe und Freundschaft, welche ein echtes Kolpingshertz befeuert, und wurde doch dabei dem Fremden einer der reichlichsten Fäden des Sachsenlandes gezeigt.

Abends 7/9 Uhr kamen die Festteilnehmer noch einmal im großen Saale des Kathol. Gesellenhauses zur Abschlußfeier zusammen. Zur großen Freude der überaus zahlreich Versammelten beehrte Sr. Kgl. Hoheit Prinz Max dieselbe mit seiner Anwesenheit. Der Präses des Jubelvereins, Herr Hosprediger und Kanonikus Kummer eröffnete den Abend mit einer Ansprache und begrüßte Sr. Kgl. Hoheit ehrfurchtsvoll. Sodann hielt Sr. Kgl. Hoheit einen 1 1/2 stünd. Vortrag über seine Reise nach Palästina. Einen großen Genuß boten die interessantesten Schilderungen von Land und Leute, sowie von den heiligen Stätten.

Der Präses dankte Sr. Kgl. Hoheit für den schönen Vortrag und brachte ein frohes Hoch auf den hohen Gast aus. Sodann richtete er innige Abschiedsworte an die Vertreter der auswärtigen Vereine und dankte ihnen für ihr Erscheinen, durch welches sie das Jubelfest zu verherrlichen halfen und überaus glänzend gestalteten.

Hierauf nahm Herr Stadtverordneter Dr. Scheven das Wort und sprach zunächst seinen Dank aus für die Einladung, beglückwünschte den Jubelverein und hob in dem weiteren Teile seiner Ausführungen die Anerkennung des großen Kolpingwerkes, welche ihm im ganzen Deutschen Reich zuteil geworden sei, rühmend hervor. In seinen Ausführungen jagte Redner, daß der Katholizismus der erste Faktor gewesen sei, welcher sich der sozialen Aufgaben des Volkes bewußt geworden ist. Er erinnerte dabei an den großen Bischof v. Ketteler, der bereits in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bahnbrechend vorangegangen ist. Die große Wirksamkeit des Katholizismus in sozialer Hinsicht ist damit zu begründen, daß an der Spitze der Bewegung Männer stehen, die aus dem Volke hervorgegangen sind und daher die intimste Fühlung mit demselben besitzen. Als Beispiel des Gesagten nannte Redner den Gesellenvater Kolping. Man könne aus seinem Munde als eines Evangelischen nicht verlangen, daß er sage, der Katholizismus wachse, er wolle nur den Unterschied sich zu machen erlauben, statt Katholizismus Katholizität zu setzen, d. h. also, daß das Prinzip, auf dem der Katholizismus beruht, diese Wirkung hervorgebracht habe. Redner erhob sein Glas und toastierte auf die in diesem Sinne erklärte Katholizität.

Im weiteren Verlaufe sprachen dann noch der Vizepräsident Herr Schulleier Dünnebier, Prof. Dr. Zauber als Präses von Komotau und der Pariser Präses Herr Dr. Mayer Worte des Dankes. Die Vereinstafel brachte während des Abends verschiedene Musikstücke zum gelungenen Vortrag. Gegen 12 Uhr wurde die Versammlung geschlossen. Damit hat das ganze Fest ein würdiges Ende gefunden.

Unvergesslich werden diese Festtage zu Dresden in den Herzen derer bleiben, welche mit aufrichtiger Teilnahme das hohe Werk Kolpings hochachten gelernt haben. Möge die Jubelfeier für die Mitglieder des Vereins ein neuer Ansporn sein, sich der überaus großen Wohlthaten desselben jederzeit dankesbewußt zu zeigen.

Aus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unserem Bezirke mit Ausnahme für diese Rubrik sind der Redaktion allerorts willkommen. Der Name des Einreichers bleibt geheim, der Redaktion. Anonyme Zuschriften müssen unberücksichtigt bleiben.)

Dresden, den 30. August 1904.

— Sr. Majestät der König begab sich heute früh mit Sr. K. und K. Hoheit dem Erzherzog Karl von Oesterreich und begleitet von einigen Herren vom Dienst mit Sonderzug ab Pirna nach Krippen zur Hochwildjagd auf Reinhardtshorster Revier.

— Gestern vormittag hörte Sr. Majestät der König die Vorträge der Herren Staatsminister v. Meißel und Freiherrn v. Haußen und empfing den preussischen Gesandten in Hamburg, Kammerherrn v. Tschirsky u. Bögendorff.

— Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Mathilde besuchte gestern vormittag 10 Uhr mit ihrer Schwester und ihren Reffen, der Frau Erzherzogin Maria Josefa und den Erzherzögen Karl und Max von Oesterreich, die Kunstausstellung und besichtigte mit besonderem Interesse die Säle von München, Berlin, Stuttgart, Worpswede, die Empire-Abteilung, den Wiedermeiergarten und die retrospektive Abteilung. Nach 1 1/2 stündigem Rundgang verließen die Herrschaften die Ausstellung.

— Der Erzherzog Karl von Oesterreich wohnte gestern vormittag dem Exerzieren des 17. Ulanen-Regiments auf dem hiesigen Kavallerieübungsplatz bei.

— Zum Oberlehrer ernannt wurde nach dem Vorschlage der Bezirksschulininspektion der Schulleiter der 3. katholischen Bezirksschule Herr Richard Dünnebier.

— Nachdem vor einigen Wochen der Dachstuhl zur Turnhalle der neuen katholischen Schule in Pieschen an der Leisniger Straße aufgestellt worden war, fand jetzt das Heben des Dachwerkes vom Schulgebäude statt.

— Eine erfreuliche Kundgebung ist der Ausspruch, welchen der Vorsitzende des Sächsischen Landesverbandes evangelischer Arbeitervereine, Pastor Winter, getan hat. Er kam auf den Vorschlag des offiziellen Organs der evangelischen Arbeitervereine Sachsens zu sprechen, die evangelischen Arbeitervereine sollten sich allen politischen Parteien, also auch der Sozialdemokratie gegenüber, neutral verhalten und Mitglieder aller Parteien aufnehmen. Pastor Winter setzte auseinander, die evangelischen Arbeitervereine sollten allerdings politisch neutral bleiben, aber sie dürften niemals aufhören, gegen sozialdemokratische Gefinnung, gegen Vaterlandslosigkeit und Christentumsfeindschaft scharf Front zu machen, deshalb werde es, so lange die Sozialdemokratie sei, wie sie ist, unmöglich sein, daß einer zugleich Mitglied eines evangelischen Arbeitervereins und Sozialdemokrat sei; die evangelischen Arbeitervereine seien der organisierte Widerstand gegen das religionsfeindliche Treiben der Sozialdemokratie. Dieses Wort wird gewiß die Zustimmung aller jener evangelischen Arbeiter finden, die den evangelischen Arbeiterverein als einen Sammel-

punkt
Der
zeigt
ist eine
sie auf
die ev
freilich
rote S
Wenn
das Ber
will,
hoffen,
Pastor
schurr
führun
„Schle
immer
Summ
an die
nach W
teile V
Königs
Schließ
haben
vom G
der J
die auf
statt.
Gener
Komm
Genera
Brigab
unterg
geweh
Ränd
Kajern
abend
Kajern
quartie
mit d
abhalte
abrücke
bei de
eine g
haben
die Ye
Groß
guten
einzig
für d
der D
Licht
Königl
worden
mittag
werden
schafte
stand
ausgef
währe
hat se
Stimm
verfott
Reichs
Sozial
eine C
gen er
scheint
viel S
ten, G
rung,
lung,
stühn
währe
den S
ren h
Zimm
stühn
betrag
maschi
Silfak
jedem
Man
werde
Stelle
auch f
bester
Die K
der
nicht
an de
traube
berlic
Ebenf
des z
beret.
seher
Gesell
Welfe
Gaus
gleich
Preise
Preise
bei W
Kriebe

punkt christlicher und patriotischer Gesinnung betrachten. Der Vorschlag, gegen den Pastor Winter Stellung nimmt, zeigt eine kolossale Kurzsichtigkeit. Die Sozialdemokratie ist eine politische Partei, aber die Grundprinzipien, worauf sie aufgebaut ist, stehen im greifbarsten Gegensatz zu Christentum und Patriotismus; sie ist also das Gegenteil von dem, was die evangelischen Arbeitervereine sein sollen. Es ist freilich bekannt, daß bei den Reichstagswahlen Mitglieder rote Stimmzettel benutzten, also rote Gesinnung verrieten. Wenn der obige Ratsschlag also solchen Sozialdemokraten das Verbleiben im evangelischen Arbeiterverein möglich machen will, so ist das ein innerer Widerspruch. Es wäre zu hoffen, daß auch noch von anderer Seite die Meinung des Pastors Winter unterstützt würde, damit sie zur Richtschnur werde.

— Obgleich seit dem Jahre 1894 nach der Einführung der neuen Schützenabzeichen der frühere sogenannte „Schießtaler“ in Wegfall gekommen ist, hat doch immer noch jedes Bataillon in der sächsischen Armee die Summe von 80 M. zur Verleihung von Schießprämien an die besten Schützen zur Verfügung. Auch vor kurzem nach Beendigung des Prüfungsschießens haben die Truppenteile Prämien, bestehend aus Uhren, Geld, Kaiser- und Königsbildern an Unteroffiziere und Soldaten für die besten Schießresultate zur Verteilung gebracht. Diese Prämien haben die Form von Andenken.

— Wie alljährlich, so findet auch in diesem Jahre vom 6. bis 18. Oktober ein Informationskursus an der Infanterie-Schießschule in Berlin für Generale, die aus der Kavallerie und Artillerie hervorgegangen sind, statt. An diesem Kursus nimmt auch ein sächsischer General und zwar Generallieutenant von Kirchbach, Kommandeur der II. Division Nr. 23 in Leipzig, teil. General von Kirchbach war bekanntlich früher Artillerie-Brigade-Kommandeur.

— Die noch in Wellblechbaracken am Klampenplatz untergebrachten Mannschaften der 12. Maschinengewehr-Abteilung werden nach der Rückkehr aus dem Manöver am 27. September in die nun fertiggestellte Kaserne an der Königsbrüder-Strasse einrücken.

— Das Ulanenregiment Nr. 17 traf am Sonnabend mittels Marsches in Dresden ein und wurde in den Kasernen der Feldartillerie-Regimenter Nr. 12 und 48 verquartiert. Die Ulanen werden hier etwa zwei Wochen lang mit dem königlichen Gardereiterregiment Brigadeübungen abhalten und dann zum Manöver in die Baugner Gegend abziehen.

— Die Ausschmückung der Brühlischen Terrasse bei dem Großen Blumenfest am 3. September wird eine ganz eigenartige und noch nie dagewesene sein. Es haben sich vier hervorragende Künstler Dresdens, und zwar die Herren Architekt Vossow, Professor Seyffert, Professor Groß und Architekt Kühne, bereitwillig in den Dienst der guten Sache gestellt und die malerische Ausgestaltung des einzig schönen Festplatzes für das Blumenfest übernommen. Für die elektrischen Beleuchtungseffekte, welche mit Eintritt der Dunkelheit die Brühlische Terrasse in ein Meer von Licht tauchen werden, ist der Beleuchtungsinspektor der Königl. Hoftheater, Herr Kommissionsrat Vör, gewonnen worden. Die Aufsicht der Rudervereine erfolgt nachmittags 6 Uhr unterhalb der Brühlischen Terrasse und es werden eine sehr große Anzahl von Booten beider Gesellschaften sich an der Aufsicht beteiligen. Soweit der Wasserstand dies gestattet, sollen einige Manöver auf der Elbe ausgeführt werden. Die Brühlische Terrasse selbst wird während des Festes für jeden öffentlichen Verkehr geschlossen.

— Der Löbtauer Bauarbeiterkrawall hat seinerzeit der Sozialdemokratie in Sachsen sehr viele Stimmen zugeführt; das Urteil war auch so hart, daß der verstorbene Zentrumsabgeordnete Dr. Lieber dasselbe im Reichstage ein „himmlschreiendes Urteil“ nannte! Die Sozialdemokratie hat sofort nach der Verkündung desselben eine Sammelliste für die Verurteilten und deren Angehörigen eröffnet und ziemlich viel Geld erhalten. Jetzt aber scheint ihr die Verteilung dieser Unterstützungssumme noch viel Schwierigkeiten zu bereiten. Drei der später Begnadigten, Geißler, Hecht und Wobst, erlassen nämlich eine Erklärung, in der es heißt, in einer sozialdemokratischen Versammlung, in welcher das Hilfskomitee Bericht über die Unterstützung erstattete, seien sie mit allerhand frivolen und unwahren Anschuldigungen überschüttet worden, woraus sie den Schluß zögen, daß sich das Komitee gegen sie verschworen habe, um die Arbeiter wider sie aufzuheben. In einer Zimmermannsversammlung sei berichtet worden, die Unterstützungen für Geißler und Hecht hätten je über 2000 Mark betragen, einer Angehörigen der Verurteilten sei eine Nähmaschine geschenkt worden und Wobst habe alle Monate das Hilfskomitee in betrunkenem Zustand aufgesucht und habe jedesmal 500 Mark verlangt. Alles das sei unwarhaft. Man könne hier so recht sehen, wie es mit Arbeitern gemacht werde. Gerade die Herren vom Hilfskomitee ließen sich ihre Stellen von der Arbeiterschaft anständig besolden, so könnten auch sie verlangen, daß sie anständig bedacht würden. Sie hielten sich strikte an die damaligen Auftrufe und Quittungen. Die Antwort des Hilfskomitees ist noch nicht erfolgt.

— Eine praktische Neuerung hat die Verwaltung der Löbtauer Eisenbahn eingeführt, indem die Anhängewagen nicht mehr am „Weißen Hof“ stehen bleiben, sondern bis an das Ende der Teilstrecke zum Gasthof „Goldne Weintraube“ fahren, von wo aus der kürzeste Weg inmitten herrlicher Wälder und Gärten nach dem Löbtauergrund führt. Ebenso stehen am Abend die Anhängewagen zur Aufnahme des zurückkehrenden Publikums am genannten Etablissement bereit.

— Berichtung. Infolge eines unerklärlichen Verfehlers wurde der Bericht über die Jubelfeier des Kathol. Gesellenvereins in der Dienstnummer irrtümlicher Weise mit „W“ unterzeichnet. Wir stellen dies hiermit richtig.

— Man sei auf der Hut vor gewissen Leuten, die Gauslegen, Vergrößerungen von Photographien und dergleichen anbieten. Entgegen einem vereinbarten niedrigen Preise werden diese Sachen gegen Nachnahme zu höherem Preise geliefert, abgesehen davon, daß oft eine Anzahlung bei Bestellung gemacht worden ist. Den unvorsichtig unterzeichneten Bestellungen wissen die Händler durch Einzelnahme

anderer Zahlen meist zu ihren Gunsten auszunutzen, so daß auch eine Anzeige wegen Betrugs Schwierigkeiten bereitet. Gauslegen und deraartige Gegenstände, die diese Leute in unredlicher Weise vertreiben, sind in realen Geschäften am Orte besser und billiger zu kaufen.

— Polizeibericht. Wegen einer mit ihrer Dienstherrin gehaltenen Differenz sprang gestern in der Vorstadt Plauen ein 18-jähriges Dienstmädchen in selbstmörderischer Absicht in den ungefähren Meter tiefen Mühlgraben. Sie wurde von dem Arbeiter Hübner, der ihr sofort nachsprang, wieder herausgezogen und hierauf in das Siechenhaus überführt.

Schandau. Eine große Rolle spielten in den Blättern in der letzten Zeit die sogenannten Hungersteine, die Wertzeichen früherer Trockenheitsjahre. Ein solcher Hungerstein größeren Kalibers befindet sich nun auch bei Teichener und es war zu befürchten, daß er der Stromregulierung zum Opfer fallen würde. Infolge eines Ansuchens der Teichener Schiffergenossenschaft bleibt der Stein jedoch als Elbwahrzeichen erhalten.

Reußthal i. S. Großfeuer entstand am Freitag in Ulbersdorf. Ein Bauerngut und zwei Hauswirtschaften brannten nieder. Die Ursache ist auf Fahrlässigkeit eines Schulknaben zurückzuführen.

Leipzig. Die Familienangehörigen von Mitgliedern der Ortskrankenkasse haben, nachdem seinerzeit die freie ärztliche Behandlung aufgehoben wurde, Anspruch auf freie Medikamente. Diese sollten auf besondere, von der Kasse hergestellte Rezeptformulare gewährt werden. Da jedoch ein großer Teil der Ärzte auf Privatrezepten verhielt, so entstanden Schwierigkeiten, die die Ortskrankenkasse dadurch zu beheben suchte, daß sie die vorherige Abstempelung solcher Rezepte durch die Kasse vorschrieb. Hiergegen wurde die Vereinigung der Apotheker vorstellig mit der Begründung, daß der Geschäftsbetrieb der Apotheker unter einem deraartigen Verfahren leide. Der Kassenvorstand hat daraufhin angeordnet, daß es in Zukunft für die Gewährung freier Medizin genügen solle, wenn von den Familienangehörigen mit dem privaten Rezeptformular gleichzeitig das Mitgliedsbuch der Ortskrankenkasse dem Apotheker vorgelegt wird. Aus dem Mitgliedsbuche muß die erfolgte Beitragszahlung zu ersehen sein.

Grimmischau. Der sozialdemokratische Textilarbeiterverband, der sonst immer von „Arbeiterschreckung“ usw. wettete, läßt jetzt den paar Leuten, die nach dem Streik bisher noch einige Pfennige Unterstützung erhielten, weil sie keine Arbeit fanden, die Notgroschen aufkündigen und den Opfern des Streiks mitteilen, daß in 14 Tagen die Unterstützung nicht mehr bezahlt werde. Die Leute sollen sich auswärts nach Arbeit umsehen, ein Rat, welcher leichter gegeben als befolgt ist, denn es ist für manchen Arbeiter mit zahlreicher Familie nicht so einfach, in ungewisse Verhältnisse zu wandern. So gibt man von den eigenen Genossen die Opfer des Streiks, die von den Agitatoren in den Streik gekehrt wurden, dem Elend und dem Hunger preis.

Falkenstein. Auf der Straße zwischen hier und Berda wurde einem Produkthändler aus Berda in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag seine Barschaft von ca. 42 M. abgenommen. Zwei italienische Arbeiter sind als der Tat verdächtig in Haft genommen worden.

Annaberg. Zwischen den Orten Königswalde (2900 Einwohner) und Wildenau (2700 Einwohner), zwei Ortschaften, die sich in nahe benachbarten Tälern sehr lang hinziehen und bisher nur über Gebersdorf durch eine Straße verbunden waren, ist eine neue direkte Straßenverbindung hergestellt worden.

Delitzsch i. B. (Zwangsentziehung.) Zur Erbauung einer normalspurigen Eisenbahn von Adorf nach Rothbach und Erweiterung des Bahnhofes Adorf hat die königliche Amtshauptmannschaft hier zur Arealgewinnung das Zwangsentziehungsverfahren eingeleitet.

Plauen i. B. Eine Ausstellung von Militärprieftauben wird dieses Jahr der Sächsisch-Itälingische Verband deutscher Prieftauben-Liebhabervereine, der unter dem Protektorat Sr. Majestät des Kaisers steht, in Plauen veranstalten. Die nötigen Vorarbeiten und die weitere Ausführung dieser Ausstellung, die am 19. und 20. November stattfinden wird, sind dem hiesigen Prieftaubenzüchter-Verein „Elbote“ übertragen worden.

Mingenthal. Infolge des Verbotes der Ausfuhr von Futterartikeln aus Böhmen ist jetzt im oberen Voglande eine Erhöhung des Oaserpreises von 6 M. 50 Pf. auf 7 M. 50 Pf. eingetreten.

Bauhen. Der Unteroffizier Hartmann vom Infanterie-Regiment in Bauhen, der sich im Jahre 1900 freiwillig nach Kantschou (Deutsch-China) meldete, ist auf der Heimreise in Singapore gestorben.

Bauhen. Nachdem die städtischen Kollegien beschlossen haben, das Leitungsnetz für die Abnehmer elektrischer Energie in allen Straßen, mit Ausnahme von 3, oberirdisch anzubringen, wird jetzt mit dem Bau des Netzes begonnen.

Ritzau. Das städtische Krankenhaus, ein Vermächtnis des verstorbenen Senators Dr. Just, wird, nachdem nunmehr die städtischen Kollegien die Kosten von 145 000 M. bewilligt haben, erweitert werden.

Gibau. Kommenden Sonntag findet hier eine Vertreterversammlung der Krankenkassen aus der Kreisauptmannschaft Bauhen statt.

Bernstadt. Zur Errichtung einer Wasserleitung hat die Stadt nunmehr den ersten Schritt getan. Vom Fabrikbesitzer Max Schüller wurde ein 12 Scheffel großes Feld mit ergiebigen Wasserquellen gekauft.

Halle a. S. Bei einem in der letzten Nacht in einem Grundstücke der Friedrichstraße hier ausgebrochenen Brande erlitt der Sprachlehrer Weigert so schwere Verletzungen, daß er daran verstarb. Auch die Wirtschafterin des Weigert trug schwere Brandwunden davon, man hofft jedoch, sie am Leben zu erhalten.

Kath. Lehrerverband im Königreiche Sachsen.

Am 20. August hielt der Kath. Lehrerverband seine diesmonatliche Versammlung ab. Durch Aufnahme des Herrn Kollegen Linke erhöhte sich die Mitgliederzahl auf 81. — Herr Dir. Bergmann sprach über die „Ausdrucksweise moderner Schriftsteller“. Von seinem hochinteressanten Vortrage sei hier nur folgendes angeführt: Die Worte unserer modernen Schriftsteller zeigen in der Hauptsache

eine zweifache Erzählweise, die autoritative und die psychologische. Für die Schule ist besonders letztere zu empfehlen, da sie den Leser zum Nachdenken zwingt, zum Urteilen über die Beweggründe und den moralischen Wert dieser oder jener Handlung. In überzeugender Weise erläuterte Herr Dir. Bergmann seine Ausführungen an zwei vorgeführten Erzählungen von P. Rosegger und erntete reichen Beifall. — Die nächste Versammlung findet am 10. September statt und hat hierzu Herr Kollege Köhl einen Vortrag angekündigt. — an.

Vereinsnachrichten.

§ Der Jahresbericht des Volksvereins für das katholische Deutschland, wie er in Regensburg am letzten Dienstag erstattet wurde, ist in Heft 6 der „Vereinschrift“ enthalten, das soeben an die Geschäftsführer und Vertrauensmänner verandt worden ist. Das Heft enthält außerdem diesmal je einen Artikel für das Handwerk und den landwirtschaftlichen Berufsstand, Notizen über die Arbeiterorganisationen und die Pensionsversicherung der Privatbeamten, eine interessante Statistik über die Verbreitung der Genossenschaften und ihre Zweckbestimmung und redet eindringlich in längerer Abhandlung einer besseren Erziehung unserer Frauen und Töchter zur sozialen Arbeit das Wort. Ein allerliebtes Feuilleton beschließt das populäre Schriftchen, das jedem Mitglied gratis ins Haus geliefert wird.

§ Der Verband der nichtpolitischen katholischen Vereine Nordwest- und Westböhmens mit dem Sitz in Komotau hält Sonntag, den 2. September, in Birstein an der sächsischen Grenze seinen sechsten Verbandstag ab, der mit einer Festversammlung der katholischen Vereine verbunden wird. Der Festtag beginnt frühmorgens mit dem Empfang der Festgäste. Der Zug bewegt sich sodann in die Pfarrkirche, woselbst Festgottesdienst und Festpredigt stattfindet. An die Generalversammlung des Verbandes schließt sich sodann um 3 Uhr nachmittags die große Festversammlung im Saale des Gasthofes „zur Linde“, für welche mehrere gediegene Redner gewonnen sind. Ein Kommerz bildet den Abschluß.

Der Krieg in Ostasien.

Zeit dem 25. d. Mts. stehen bei Pianjang die Hauptkräfte der Russen und der Japaner im Kampfe. Ueber die Ergebnisse sind wir, wie immer, zunächst auf die Berichte aus dem russischen Lager beschränkt. Deren bisherige Tonart wiederholt sich auch jetzt. In spaltenlangen Telegrammen berichtet der russische Generalstabschef, General Schcharow, über Einzelheiten, über die vortreffliche Haltung der Truppen, über glänzende Erfolge der russischen Artillerie usw. Alle Angriffe der Japaner seien nicht nur abgewehrt, nein, so und so oft seien die russischen Regimenter zum Gegenangriff vorgegangen und hätten eine bedeutende Zahl von Gewehren und Ausrüstungsstücken erbeutet. Dann kommt der hinführende Satz: „Vor der feindlichen Ueberlegenheit oder vor der Umgehung unseres Flügels räumten unsere Truppen ihre Stellungen und zogen sich auf die Hauptstellung zurück.“ So klingen die Depeschen vom Tschu, von Kantschou, von Wafangou, von Gaitcheng und Tschitschikow. So klingen sie in diesen Tagen wieder. Ein guter Klang ist das nicht.

Wenn die Meldungen wahr sind, daß General Auropatkin in mehrwöchentlicher harter Schanzarbeit bei Pianjang durch den Ingenieurgeneral Welichko ein Wunder an moderner Befestigung habe errichten lassen, und daß er, um die Zeit zu dieser Arbeit zu gewinnen, die blutigen Gefechte bei Gaitcheng, bei Tschitschikow und Siumöngschou gelieft und durch die Angriffe der Generale Graf Keller und Rennenkampf im Gebirge den japanischen Vormarsch aufgehalten habe, so ist nicht zu begreifen, weshalb er jetzt abermals vor der besetzten Hauptstellung verlustreiche Gefechte führt. Nach seinen eigenen Meldungen betragen die Verluste am 25. und 26. August schon weit über 2000 Mann. Wie schwer muß der Geist der Truppen leiden, wenn allabendlich der Befehl zum Rückzuge erteilt wird! Darüber kann das Telegramm nicht hinweghelfen, daß die Truppen die notwendigen Marschbewegungen im Dunkel der Nacht, bei heftigem Regen, in guter Stimmung, unter dem Schalle der Regimentsmusik ausgeführt hätten.

Eine Mitteilung des russischen Generalstabes besagt: Am 28. August setzten die Japaner den Vormarsch auf der Front zwischen Anschantschan und Liandianan fort. In den Nachmittagsgefechten wurden beim Rückzuge unserer Truppen Generalmajor Rukowski und Oberstleutnant von Naaben getötet. Die Zahl der aus der Front Ausgeschiedenen ist noch nicht festgestellt. Den Verbandsplatz posierten gegen 400 Verwundete. Die Verluste des Gegners sind bedeutend.

Aus Pianjang wird gemeldet: Der Rückzug der Russen von Anschantschan am 27. August vollzog sich während der Nacht in voller Ordnung.

Trotzdem sollen die Truppen sich durch das Eintreffen früher europäischer Truppen in befeuertem Stimmung befinden und des Rückzuges überdrüssig sein.

Die russische Armee steht vor Pianjang. Die Schlacht dauerte vier Tage. Das japanische Heer rückte mit der größten Entschlossenheit vor, ohne Opfer zu scheuen. Das Gros der vier Armeekorps zog sich über die Ebene unter dem Schutze von Truppen zurück, die in ihren Stellungen blieben, bis der letzte Gepädwagen verbrannt war. Die russische Artillerie schoß andauernd mit sämtlichen Geschützen. Das Schaulpiel machte tiefen Eindruck. Trotz der regelmäßigen Vorküßens der Japaner, die mit großer Präzision vorgingen, feuerten die Russen aus ihrem Geschützen mit vollkommener Kaltblütigkeit.

So lauten sämtliche Telegramme. Es fehlt nur noch, daß es heißt: Wir siegten, indem wir uns in voller Ordnung zurückzogen.

Der japanische Gesandte überreichte am 28. d. M. dem Staatssekretär zu Washington eine Note Japans an die Mächte, in der ausgesprochen wird, daß, falls Rußland nicht die in Schanghai liegenden Kriegsschiffe entwaaffe, Japan sich gezwungen sehen würde, die notwendigen Maßregeln zu ergreifen, um seine Interessen zu wahren.

Die in Port Arthur befindlichen deutschen Militärattachés Korvettenkapitän Gopmann und Kapitänleutnant Ritter Gentschel von Gilgenheim haben auf Befehl des

Die Autoritätsfrage.

Nebst des Reichstagsabgeordneten Landtagsabgeordneten Gröber auf der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Regensburg.

Die kirchliche Autorität.

Die Autoritätsfrage beschäftigt nicht zum ersten Male die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Schon die 3. Generalversammlung 1849 zu Regensburg sah sich veranlaßt, eine Erklärung abzugeben über das Verhältnis der Laien zu den Trägern der kirchlichen Autorität.

dies nicht der Geist der Kirche und die Stimme, welche von solchem Gehorjam zu uns redet, nicht die Hirtenstimme, auf welche zu hören der katholische Verein als seine Lebensaufgabe erkannt hat.

So die Regensburger Generalversammlung von 1849! Auch heutzutage sind wieder Schriften in katholischen Kreisen aufgetaucht, welche ähnliche Reformänderungen für die Kirche aufzustellen suchen, auch wieder die Forderung einer vermehrten Heranziehung der Laien, wobei freilich manchmal wenig klar ist, wie sich die betreffenden Schriftsteller die Heranziehung der Laien im einzelnen denken.

Abgelesen von dem Beschluß der Regensburger Generalversammlung von 1849 hat sich keine Generalversammlung in ihren Beschlüssen mit den Verhältnissen der kirchlichen Autorität beschäftigt, und das mit vollem Rechte.

Die Feinde des staatlichen Autoritätsprinzips.

Schon auf den ersten Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands begannen wir ersten Klagen über die Verfehlung und Mißachtung des Autoritätsprinzips auf staatlichem und gesellschaftlichem Gebiet.

Der herrschende Liberalismus und der mit ihm ungetrennlische Kampf gegen die Kirche vernichtete einen reichen Schatz von Autoritätsgefühl, den die Revolution des Jahres 1848 noch nicht verweht hatte.

Dieser schlimmen Entwicklung sieht freilich auf der anderen Seite auch ein Fortschritt im Guten gegenüber. Die Katholiken Deutschlands, welche immer für das Autoritätsprinzip eingetreten sind, entbehrten im Jahre 1848 einer Gesamtorganisation und waren von der revolutionären Bewegung vielfach überrascht und über den Haufen gerannt worden.

Wie lautet nun die kirchliche Lehre vom Autoritätsprinzip?

Ist sie etwa verwickelt, schwierig zu verstehen? O nein, sie ist so einfach und klarverstandlich wie nur möglich, denn es handelt sich hier um die Auslegung eines sozialen Gesetzes, das für alle Menschen gilt, also auch von allen muß verstanden werden können, auch von ungebildeten und nicht-

aber der Zweck ist doch erreicht — man redet mal wieder ein paar Tage vom Generalanzeiger! Uebrigens muß ich euch mal das Dings vorlesen."

Und er las den Artikel, in welchem die Räuber- und Mörderbande erhanden war, die den „Privatier“ Breitkopf ins bessere Jenseits befördert haben sollte.

„Na, was sagt ihr denn dazu, Kinder?“ fragte der Pfarrer halb beunruhigt, halb ärgerlich, nachdem er die langatmigen, von widerwärtigem Pathos und abstoßender Selbstberäucherung des Schreibers strotzenden Auseinandersetzungen gelesen hatte.

Diese Eitelkeit des Mannes ist mir geradezu gräulich. Immer sucht er seinen Scharfsinn und seine Findigkeit in das hellste Licht zu setzen. Er tut gerade, als würde ohne den Generalanzeiger überhaupt kein Verbrechen mehr aufgedeckt, nichts Gutes und Nützliches mehr geschaffen und ohne seine erlauteten Vorschläge immer nur Schädliches zutage gefördert.

„Aber das Blatt bringt doch so viel neues, ist doch so interessant —“ wandte Fräulein Rita bescheiden ein.

„Das ist der einzige Grund, weshalb ich den Generalanzeiger halte und nicht die neuesten Nachrichten oder die so viel vernünftigeren Tagespost. Wer wissen will, was im Kreise, in der Hauptstadt unserer Provinz und den Nachbargebieten vorgeht, der muß ihn leider halten.“

„Na ja, sehr einmal“, fiel nun Gustav Albers, der junge Jurist, ein, „daß er den Mund möglichst voll nimmt, dürft ihr ihm so sehr nicht übel nehmen, er öfht das eben nur gewissen, in den letzten Jahren entstandenen Mäthern der Metropole nach — und sich selbst in den Vordergrund zu drängen macht Reklame und ist jetzt Mode — die Leute verstellen sich eben, so gut sie können, damit man eben nicht das Goethe'sche Wort auf sie anwende: „Nur Lunte sind bescheiden!“

„Aber Gustav“, sagte der Pfarrer mild verweisend, „dein Urteil ist hart —“

„I was, hart, lieber Onkel! Sieh dir doch mal diese Artikel an“, rief Gustav entrüstet, „auch zur Selbstberäucherung gehört Talent und bei gänzlichem Mangel an Geist bedingt sie das Gegentheil von dem, was beabsichtigt ist.“

„Run, der Herr Wolf kam aus dem Westen“, sagte die Frau Worrer an Stelle ihres Mannes, „und soll ein verachteter Kaffeekaufmann sein.“

men worden waren, nahm sich doch Breitkopfs Bruder, der Vater von Fräulein Juliane Breitkopf der Sache an, er ging zum „General-Anzeiger“, gab dort eine längere Anzeige auf, in der er mitteilte, daß sein Bruder der „Privatier“, Adam Breitkopf verschwunden sei und alle diejenigen, die etwa Auskunft über den Verbleib geben könnten, gebeten wurden, sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Die polizeilichen Ermittlungen waren unterdes eifrig fortgesetzt worden und man hatte auch noch das Geschäftsfraulein mit Roth konfrontiert, um eventuell herauszufrieden, ob er mit demjenigen identisch sei, der f. B. den Schirm in dem Geschäft abgehoben hatte. Natürlich verlief auch diese Konfrontation resultatlos.

Der Pastor von Hoderode hatte seinen Nachmittagspaziergang beendet und trat jetzt in das behagliche Wohnzimmer, aus dem eine Tür auf eine Veranda und von dort eine Treppe in den Garten hinabführte.

residen. Wetter: alter 76—78 kg... 176. 25. 2688

gelehrten Menschen. In wenige Sätze zusammengedrängt, lautet die kirchliche Lehre vom Autoritätsprinzip folgendermaßen:

1) Von Natur aus ist es dem Menschen angeboren, in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben; in der Vereinzelung fehlt dem Menschen die zum Leben notwendige Pflege und Fürsorge und ebenso die Möglichkeit einer Ausbildung seines Geistes und Gemütes, und deshalb hat es die göttliche Vorsehung so geordnet, daß der Mensch in eine menschliche Gemeinschaft, die häusliche Gesellschaft (Familie) wie die bürgerliche, welche ihm den vollen Lebensbedarf bietet, hineingeboren wird.

2) Nun kann aber keine menschliche Gesellschaft bestehen, wenn nicht jemand an der Spitze steht, der jedes Mitglied der Gesellschaft zu dem gemeinsamen Ziele durch einen wirksamen und gleichmäßigen Impuls hindrängt; es muß also naturgemäß für die bürgerliche Gesellschaft eine Gewalt bestehen, die sie leitet, eine Gewalt, welche befugt ist, zu befehlen, unter einer Sünde zum Gehoriam zu verpflichten. Diese Gewalt nennen wir „Autorität“. (Zustimmung.)

3) Daraus folgt, daß wir die Gesellschaft selbst, so auch die Autorität in der Natur des Menschen und somit im Schöpfer der Natur, in Gott selbst ihren Ursprung hat. Kein Mensch hat in sich oder aus sich die Befugnis, dem freien Willen des anderen zu befehlen, ihn unter einer Sünde zum Gehoriam zu verpflichten; Gott allein als der Schöpfer und Gesetzgeber hat diese Gewalt, wer also diese Gewalt ausübt, kann sie nur als eine ihm von Gott selbst gegebene ausüben. Es gibt keine Gewalt außer von Gott! Es gibt keine Autorität, außer von Gott. (Lebh. Beifall.)

Dies die einfachen Grundwahrheiten der Lehre von der Autorität. Der göttliche Ursprung der Autorität in der menschlichen Gesellschaft, das ist der Fundamentalsatz der christlichen Gesellschaftsordnung; auf ihm ruhen alle übrigen sozialen Gesetze. Es lohnt sich dabei wohl, diesen Fundamentalsatz noch näher ins Auge zu fassen, um uns die Bedeutung der Autorität klar zu machen.

4) Das soziale Gesetz der Autorität ist vor allem ein ganz allgemeines Gesetz. Die Pflicht des Gehoriams gegenüber der rechtmäßigen Autorität gilt für alle Menschen, für Hoch und Nieder, Reich und Arm, für den Gebildeten und Gelehrten wie für den Nichtgebildeten und Nichtgelehrten. Könnte man nicht am Ende für hochgebildete, hochgelehrte Personen eine Ausnahme machen von der Gehoriamspflicht gegenüber der Autorität? Die Frage wird natürlich so direkt im Ernste von niemand gestellt, denn die Frage aufzustellen, heißt sie auch verneinen. Wenn wir aber das Verhalten mancher in Bildung und Wissenschaft hochstehender Personen betrachten, namentlich ihr Verhalten gegenüber der kirchlichen Autorität, so macht uns das den Eindruck, als ob sie, wie gesagt, nicht ausdrücklich, aber stillschweigend in Anspruch nehmen wollten, die Autorität, namentlich die kirchliche Autorität, müsse, wenn eine Entscheidung getroffen, eine Vorchrift erlassen wird, zunächst noch um die gütige Erlaubnis bei diesen Herren nachsuchen, die Entscheidung oder Vorchrift auch auf sie anwenden zu dürfen. Kein, gerade hochgelehrte und hochgebildete Männer brauchen die Autorität noch viel mehr als der gewöhnliche Mann aus dem Volke, denn der Gelehrte ist vermöge seines vermehrten Wissens und Forschens den Zweifeln mehr ausgesetzt, der Zweifel aber zerfließt den frohgemuten Glauben und erschwert derart den wahren, um Gottes Willen geleisteten

Gehoriam. Und noch ein Zweites! Die Gelehrten sind wegen ihrer erhöhten Kenntnisse einer gewissen Berufsfrankheit ausgelegt, die man im gewöhnlichen Leben „Stolz“ nennt. (Geisterzeit.) Der christliche Gehoriam aber verlangt Verzicht auf den Eigenwillen, fordert Demut. (Beifall.)

Das Gesetz der Autorität ist ferner auch insofern ein ganz allgemeines soziales Gesetz, als es für alle denkbaren menschlichen Vereinigungen gilt. Das Gesetz der Autorität tritt uns entgegen in dem ursprünglichen sozialen Gebilde, in der Familie, wie in den großen gesellschaftlichen Verbindungen bis hinauf zu Staat und Kirche. Kein Verein, keine Versammlung kann bestehen ohne Autorität, ohne Leitung, ohne Gehoriamspflicht, mag auch je nach dem Zweck der verschiedenen Gesellschaften der Umfang und Gegenstand der Gehoriamspflicht noch so verschieden sein.

5) Wenn nun aber zahlreiche und verschiedenartige menschliche Gesellschaften bestehen, können da nicht die verschiedenen Autoritäten miteinander in Gegensatz und Streit kommen? Nein, denn das Autoritätsgesetz ist ein einheitliches. Alle Autorität ist von Gott, als ein Ausfluß des göttlichen Willens; der göttliche Wille kann aber nicht mit sich in Widerspruch treten. So haben Staat und Kirche, die beiden höchsten Autoritäten, zwar wesentlich verschiedene, aber nicht gegenwärtige Aufgaben, und wenn ein Konflikt zwischen Staat und Kirche entsteht, so handelt es sich nicht um einen Widerspruch der beiden Autoritäten, sondern um einen unberechtigten Streit zwischen den Trägern der Autorität, unbedeutend, gleichviel, wenn die Schuld treffen mag! Die Möglichkeit eines solchen Streites zwischen den Trägern der Autorität ergibt sich aus der menschlichen Unvollkommenheit und Schwäche, und solche Streitigkeiten sind, wo und wann sie auch vorkommen, überaus schädlich und besorgniserregend, sie beweisen aber nichts gegen das dargelegte Wesen und die Notwendigkeit der Autorität als solcher, nichts gegen die verpflichtende Kraft der von einer wirklichen Autorität innerhalb ihrer Aufgabe getroffenen Anordnungen. Selbst die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen den Trägern der kirchlichen und der staatlichen Autorität wird auf ein Minimum reduziert, wenn der Staat die Grenzen seiner Aufgabe beachtet. Es ist auch ganz unrichtig, wenn man heutzutage noch die Behauptung hört, die Kirche wolle sich in die Aufgaben des Staates einmischen, die Kirche anerkenne keine Selbstständigkeit des Staates, sie wolle den Staat beherrschen, ein Vorwurf, zu dem freilich der Ueber-eifer einzelner katholischer Theoretiker den Gegnern die Unterlage liefert. Theoretiker, welche Ansprüche für die Kirche konstruieren, die von der Kirche selbst gar nicht erhoben werden. (Beifall.)

Papst Leo XIII. hat in seinen Rundschreiben immer wieder aufs neue hervorgehoben, daß der Staat seine eigenen ihm eigentümlichen Pflichten und Rechte hat, daß Christus, der Gründer der Kirche, zwar die kirchliche Gewalt von der bürgerlichen unterscheidet, aber jede der beiden Gewalten frei und unbehindert wissen wollte, daß die Staatsregierungen frei in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten seien. Angesichts solcher Aussprüche des Papstes wäre es an der Zeit, daß unter den Katholiken kein Theoretiker mehr in falschem Eifer die Behauptung aufstellt, die Kirche habe über alle Angelegenheiten des menschlichen Lebens, auch über Angelegenheiten, die zu den Aufgaben des Staates gehören, zu entscheiden. Freilich, wenn sich die staatliche

Gesetzgebung und Verwaltung in kirchliche Dinge einmischen, wenn sie die Befugnisse der Bischöfe regeln wollen, über kirchliches Ordens- und Bercinswesen Bestimmungen treffen, wenn sie sich die Befugnis beilegen wollen, vorzuschreiben, wer den Religionsunterricht zu erteilen berechtigt sei, und in welcher Weise, in welcher Sprache der Religionsunterricht erteilt werden solle, wenn sie sich anmaßen, zu befehlen, in welcher Sprache die Soldaten ihre Weidte abzulegen haben, so wird die Kirche gegen solche „politische Maßnahmen stets protestieren (lebhafter Zustimmung), aber nicht deshalb, weil der Kirche eine Zuständigkeit in Angelegenheit der staatlichen Aufgabe zukäme, sondern deshalb, weil die Staatsgewalt hier zu Unrecht in Angelegenheiten der kirchlichen Aufgabe eingegriffen hat, und weil die Verwahrung gegen solche Rechtsverletzungen nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht der Kirche ist. (Beifall.) Wenn die Träger der Staatsgewalt so sich Eingriffe in die Zuständigkeit der Kirche erlauben, so ist das nicht ein Gebrauch ihrer Autorität, sondern ein Mißbrauch, der selbstverständlich auch nicht eine Verpflichtung des Gewissens zum Gehoriam zu begründen vermag.

7) Aber wird, so höre ich die Gegner einwenden, durch die Autorität nicht die Freiheit des Menschen geschmälert, beeinträchtigt? Im Gegenteil! Durch die Autorität erhält die Freiheit die notwendige Grundlage und Grenze. Gerade der gläubige Christ schätzt das Gut der sittlichen Freiheit des Menschen überaus hoch, weiß er doch, daß Gott selbst sein Reich auf höchste Freiwilligkeit gestellt, daß Gott die Entscheidung über des Menschen ewige Glückseligkeit oder ewige Verdammnis in dessen eigene Hand gelegt hat. Eigentümlich berührt es, wenn heute der Ruf nach Freiheit von solchen am lautesten erhoben wird, die sich ihrerseits nicht scheuen, die Sklaverei für die Hereros zu verlangen. (Lebhafter Beifall.) Freiheit und Autorität sind in Wirklichkeit gar keine Gegensätze; sie bedingen vielmehr gegenseitig, so daß keine wahre Freiheit ohne Autorität, keine Autorität ohne wahre Freiheit denkbar ist, denn Autorität bedeutet ja Befugnis zu einem die Gewissen bindenden Befehl, setzt also ein zu freier Selbstbestimmung berufenes Gewissen voraus, und wahre sittliche Freiheit fordert ihrerseits als festes Fundament eine durch Autorität geschützte Ordnung. Ordnung ohne Freiheit zerstört die Menschenwürde ganz ebenso, wie Freiheit ohne Ordnung ist Anarchie. (Lebhafter Zustimmung.)

Der Mensch, der durch die Autorität sich verpflichtet fühlt, trägt freilich eine freiwillig übernommene Kette des Gehoriams, das ist richtig, aber das letzte Glied dieser Kette ist, wie ein Redner auf einer früheren Generalversammlung sich so schön ausdrückte, nicht an dem Kettleder eines Professors, sondern an dem Throne Gottes selbst angebracht. (Beifall.) Freiheit und Autorität bedingen sich gegenseitig so sehr, daß, je größer die Freiheit ist, desto größer auch die Autorität sein muß, und je weniger Autorität besteht, um so weniger Freiheit möglich ist. Ein gläubig christliches Volk, das seine gesellschaftliche Ordnung auf dem Fundament der Religion aufgebaut hat, kann sich der freiesten bürgerlichen Ordnung erfreuen. So Ketteler. Ein glaubensloses, materialistisch gesinntes, nur durch den Polizeibüffel in Ordnung gehaltenes, zuchtloses Volk dagegen erträgt keine Freiheit. Die Geschichte zeigt die Wichtigkeit dieses Satzes. (Fortsetzung folgt.)

feit noch ausnühte, darüber ließ er sie wohlweislich im Unklaren. Keine wichtigen Details gab er, nichts über das Berliner Nachleben, die Nachtasf's und die öffentlichen Langvergnügungen.

„Na, Kinder,“ rief nun der Pfarrer jovial dazwischen, „eure Faulheit ist heute mal ordentlich bestraft — es war herrlich auf den grünen Feldern unter dem blauen Himmel, bei den singenden Vögeln — und bei der blinkenden Sonne —“

„Die einem auf den Rücken brennt, daß man Schweißgebadet nach Hause kommt, wie eben jetzt mein lieber Alter,“ lachte die Pfarrin, „mein lieber Sebastian, das ist nichts für uns, wir bleiben lieber, wo es kühl und schattig!“

Zürjorglich nahm sie ihm Hut und Stock ab und stellte letzteren in den Stockständer, während sie ersteren an einen Kleiderriegel hing. Das Lächeln aber eilte hinaus und kehrte mit einem Schlarfod, Hausköppchen und einer langen Pfeife und ein paar ledernen Hauschuhen zurück. Dann nahmen beide Frauen die Metamorphose des Pfarrers vor und dieser griff, als das Lächeln den Rock hinaustragen wollte, um ihn wegzuhängen, in die Brusttasche, und holte den „General Anzeiger“ daraus hervor.

„Seht ihr,“ sagte er, „das habe ich unterwegs dem Briefträger abgenommen. Wenn ich etwas Interessantes finde, so werde ich es euch vorlesen — aber laßt euch in eurer Unterhaltung nicht stören.“

Die Unterhaltung ging ungestört weiter, bis der Pfarrer plötzlich ausrief:

Mann hatte der Referendar ausgerechnet, als das Dienstmädchen herein kam und meldete, draußen seien der Lehrer Schmud und der Bauer Bohm und verlangten den Herrn Pfarrer zu sprechen. Der Pfarrer, die Zeitung noch in der Hand, entschuldigte sich bei den Seitigen und ging nach seinem Arbeitszimmer dem Dienstmädchen die Weisung gebend, die beiden Männer ebenfalls hineinzuführen.

„Guten Tag, Herr Pastor,“ sagte der Lehrer, und blieb zögernd an der Tür stehen.

„Guten Tag, Herr Pfarrer,“ sagte auch Bohm, den Hut zwischen den Händen drehend.

„Guten Tag, meine Freunde,“ sagte der Pfarrer, beiden Plätze anbietend, „was führt Sie zu mir?“

„Herr Pfarrer, das ist eine schwere wichtige Angelegenheit — und es hängt sehr viel davon ab.“

„Und ich,“ fiel der Bauer ein, „möchte mich in derselben Angelegenheit beraten! Aber ich kann kein Geheimnis daraus machen — mir ist Schimpf angetan und ich muß den Kerl vor Gericht bringen.“

„Wen?“ fragte der Pfarrer befremdet. „Sie sind doch kein Freund von Prozessen und Streitigkeiten. Ich kenne Sie sonst nur als friedlichen Menschen —“

„Ja, das bin ich mit Recht, Herr Pfarrer — aber es braucht sich doch kein Christenmensch gefallen zu lassen, was der Redakteur da im Generalanzeiger gegen mich geschrieben hat.“

„Gegen Sie, was denn —“

„Ach, Herr Pfarrer,“ begann jetzt der Lehrer, „daß Sie gerade die betreffende Zeitung in der Hand haben. Darf ich vielleicht fragen, ob Sie schon den Artikel „Der Regenschirm des Herrn Breitkopf“ gelesen haben?“

„Allerdings, ich habe ihn eben den Meinigen vorgelesen.“

„Nun, dann brauch ich ja nichts weiter voranzuschicken. Der Mann, der den Regenschirm nach dem Geschäft gebracht, steht hier.“

„Was — Sie, Bohm — Sie haben —“

„Aber daß der Mann mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun hat, kann ich beidwören, denn ich selbst habe ihn den Schirm zur Beforgung gegeben.“

„Aber Schmud — und Sie?“

„Na, daß ich zu der Sache in keinerlei Beziehungen stehe, brauche ich wohl nicht erst zu versichern“, sagte der Lehrer, „denn ich habe den Schirm von Joachim Griebow.“

„Aber, meine Freunde“, rief der Pfarrer, das ist ja eine furchtbar verwirrt Geschichte, erzählt mir doch alles deutlich und hübsch nach der Reihe — denn so findet sich doch kein Mensch darin zurecht.“

„Es ist in wenigen Worten gesagt“, und berichtete die seltsame Schirmgeschichte. Dabei hob er jetzt natürlich die ihm verdächtig erscheinenden Momente mehr hervor, als er sie bisher beachtet hatte. So behauptete er, es habe ihn sogleich stutzig gemacht, daß Griebow ihn zurückgerufen und ihm den Schirm aufgedrängt habe, obgleich er gewußt habe, er habe keinen mitgebracht — und dann am nächsten Tage Griebows Behauptung, er wisse von dem Regenschirm nichts.

Der Pfarrer wiegte bedenklich mit dem Kopf und er wurde nachdenklich, als Bohm berichtete, Griebow habe am nächsten Morgen, da er schon nach der Stadt aufgebrochen war, zu ihm geschickt und den Regenschirm zurückgefordert. Die Risse und Schrammen, die er im Gesicht gehabt, seien ihm ebenfalls aufgefallen — es habe so ausgesehen, als sei er mit Ruteln geschlagen, was ebensowohl von Zweigen und Ästen herrühren könne. Sehr verdächtig erschien es jetzt auch, daß man den Griebow gleich am Tage danach auf dem Wege nach der Bahnstation getroffen habe — sicher hätte er nur hören wollen, was mit dem Regenschirm geworden sei. Nun hätten aber weder Bohm noch er selber, irgend ein Wort über die Schirmgeschichte verlauten lassen, niemand wisse davon außer ihnen beiden und Griebow. Die Untersuchung und die Ermittlungen des Generalanzeigers hätten ja auch ergeben, daß weder im Geschäft noch bei dem Hauswirt irgend jemand nach dem Regenschirm gefragt habe. Er, Schmud, komme also unweigerlich zu dem Schluß, daß Griebow der Mann gewesen sei, der den Schirm von dem Wirt geholt und bei Westerpforte in die See geworfen habe.

„Erst hatte er geglaubt“, sagte der Lehrer, „bei meiner bekannten Zerstreuung wäre der Regenschirm bei mir am besten aufgehoben und niemand würde danach fragen. Als er sich dann getäuscht sah, suchte er des Schirmes wieder habhaft zu werden, schickte zu Bohm und als dieser schon weg war, ließ ihm die Angst, was mit dem Schirm geschehen war, keine Ruhe mehr und er ging uns entgegen. Dann wurde er krank und sobald er gesund war, ist er dann zur Stadt gegangen, um ihn wieder zu erlangen — was ihm ja nun auch geglückt ist — und um seine Spuren zu verwischen, hat er bei dem Wirt den Namen Roth genannt. Der arme Mann steht jetzt hinter Schloß und Riegel, obwohl er, wie Sie, Herr Pfarrer, doch wohl einsehen werden,“

„Kinder, hier ist was Interessantes — ein langer Artikel, der den größten Teil des heutigen als den Tatsachen nicht ganz entsprechend hinstellt —“